

Einführungsvortrag zur Ausstellung Sezuan trifft Yin und Yang im Foyer des Landestheaters am 2. September 2007

Worte und Bilder sind Korrelate, die sich immerfort suchen ... so wusste schon Johann Wolfgang von Goethe sehr treffend festzustellen. Anlässlich der Premiere des Theaterstückes „Der gute Mensch von Sezuan“ von Bertolt Brecht hier am Rheinischen Landestheater präsentiert die Deutsch-Chinesische Gesellschaft, initiiert und kuratiert durch Ursula Lytton, die Ausstellung von Werken zweier chinesischer Künstler, die nicht nur ein Zwiegespräch zwischen dem Betrachter und Kunstwerk herzustellen vermögen, sondern auch einen unmittelbaren Bezug zu dem Theaterstück von Brecht aufweisen. Die beiden aus Taiwan stammenden Künstler Frau Ming-Ming Yin und Herr I-Shu Chen, beide Meisterschülerin und Meisterschüler von Prof. David Rabinowitch an der Kunstakademie Düsseldorf wurden gebeten, speziell für dieses Ausstellungsprojekt Kunstwerke zu schaffen. Am Anfang stand eine konzentrierte Auseinandersetzung mit dem Theaterstück von Brecht, welches den Künstlern von Herrn Wolf, dem neuen Chefdramaturg des hiesigen Theaters erläutert und näher gebracht wurde.

Bertolt Brecht hat dieses Stück von 1938-1940 in der Emigration geschrieben, auf dem Höhepunkt seines Schaffens. Die Parabel wurde am 4. Februar 1943 in Zürich uraufgeführt. In der personellen Verschmelzung von Shen Te und Shui Ta, werden dem äußerst freigiebigen, sozial und auch etwas naiv agierenden Mädchen in der gleichen Person der berechnende, wirtschaftlich, d.h. kapitalistisch handelnde Vetter, als männliches Pendant gegenüber gestellt. Zwei Menschenbilder, zwei Systeme, zwei sich widersprechende Handlungsmaxime, zwei Seelen in einer Brust, Gutgläubigkeit und Kalkül werden miteinander verglichen, aber sind auch moralisch bewertend zu verstehen. Dabei geht es, und das zeigt das Stück im Verlauf recht deutlich, nicht um den schlichten Gegensatz von Gut und Böse, sondern von in unterschiedlichen Situationen auch unterschiedlich zu beurteilenden Handlungsweisen. Der Ort Sezuan in China ist ein irrealer, erdachter Ort, der vor allem Ferne und Fremde signalisieren soll.

Es ist eine wunderbare Fügung, dass sich die Deutsch-Chinesische Gesellschaft die Aufführung dieses Stücks zum Anlass nimmt, um zwei chinesische Künstler, aus Taiwan stammend, vorzustellen, und wiederum diese mit diesem besonderen Werk Brechts vertraut zu machen. Es ist meines Erachtens ein genialer Einfall, der, wie ich weiß, vom Theater begeistert aufgegriffen wurde, nämlich die literarische Äußerung sich in der bildenden Kunst spiegeln zu lassen. Drei verschiedene Formen der künstlerischen Aussage sind hier zu erleben, die Literatur Brechts, die dramaturgische und inszenatorische Umsetzung des Theaters, sowie die bildkünstlerische Umsetzung der chinesischen Künstler. Eigentlich heißt der bekannte Ausspruch von Horaz „ut pictura poesis – wie die Malerei so die Poesie“, hier wird dies umgedreht und müsste heißen „ut poesis pictura“. Es entstehen Versinnbildlichungen, Verdeutlichungen, in jedem Falle eigenständige künstlerische Interpretationen der Aussage des Brechtschen Werkes sowohl in den Zeichnungen wie in der plastischen Arbeit.

Ich bin ganz besonders glücklich über diese vielfältige Zusammenarbeit, die auf mehreren Konstellationen beruht. Das Rheinische Landestheater, die Deutsch-Chinesische Gesellschaft, die Künstler und wie ich erfahren habe auch die Volkshochschule bieten gemeinsam unterschiedlichste Möglichkeiten der Auseinandersetzung mit dem Theaterstück, mit dieser wunderbaren Parabel von Bertolt Brecht. Es ist mein ganz besonderes Anliegen, hier in Neuss die Vernetzung der Kultur in genau dieser Weise zu fördern und solche ganz besonderen Erlebnisse für den Betrachter, den Zuhörer, den Lesenden, den über alle Sinne Kultur erfahrenden Bürger oder Bürgerin von Neuss zu ermöglichen. Es ist dies auch der Grund dafür, weshalb ich sehr gerne bereit war, anlässlich der Matineeveranstaltung zu der am 7. September 2007 stattfindenden Premiere diese Ausstellung zweier höchst unterschiedlich arbeitender hervorragender Künstler zu eröffnen und ihr Werk, ausschließlich geschaffen anlässlich der Aufführung in Neuss zu vermitteln.

Sowohl Ming-Ming Yin wie auch I-Shu Chen sind, ich erwähnte es bereits, Meisterschüler von David Rabinowitch. Der kanadische Bildhauer, der nie eine Kunsthochschule besuchte, sondern Physik und englische Literatur studierte, hat seit 1984 eine Professur in

Düsseldorf. Sein Verständnis vom Kunstwerk, das sich erst im tätigen Betrachten des Rezipienten als solches entwickelt, findet seinen Niederschlag auch in den Werken seiner Schüler und seiner Schülerin.

I-Shu Chen präsentiert uns 7 großformatige Arbeiten in der Methode der Inkblot-Technik, die er mit traditioneller chinesischer Tuschemalerei kombiniert. Es sind so genannte Schmetterlings- oder an den Rohrschachtest erinnernde Arbeiten, deren gespiegelte Abbildungen entstehen, wenn man eine Zeichnung auf der einen Hälfte des Blattes aufbringt und diese dann im noch nassen Zustand faltet, so daß sie sich als Spiegelung des bisher einseitig entstandenen abbildet. Dabei ist die Spiegelung oftmals eine Variante der ursprünglichen Zeichnung. Ähnlich und doch nicht gleich, spiegelsymmetrisch und meist von geringerer Intensität im Farbauftrag. Diese spiegelsymmetrisch angelegte Komposition wird dann durch I-Shu Chen in traditioneller chinesischer Tuschemalerei zusätzlich bearbeitet, ergänzt und differenziert, wobei sich Gestalten aus der Tierwelt oder Botanik assoziieren lassen.

Das Auge des Betrachters sucht sowohl die Ähnlichkeiten, wie die Differenzen durch ein Hin- und Herspringen der Augen zu erfassen. Ähnlichkeit und Unterschied, Übereinstimmung und Differenz trotz ursprünglicher Spiegelung des Einen fasziniert und fordert den Betrachter zum aktiven Lesen dieses Bildes auf. Es ist dies in der Technik wie vor allen Dingen in dem Entdeckungsprozess des Betrachters eine wunderbar kongeniale Umsetzung des Gedankens von Brecht der unterschiedlichen Handlungsmaximen und divergierenden Grundhaltungen dargestellt in einer Person. Übrigens entsprechen auch die beiden Techniken, der Paus- oder Druckvorgang in seiner flächigen Wirkung und der da drauf gesetzte, dem Duktus verpflichtete Strich mit Anfang und Ende der Auseinandersetzung mit dem Gegensätzlichen in jedem einzelnen Werk.

Die Arbeit der begehbaren Skulptur von Ming-Ming Yin verrät noch ein wenig mehr von der naturwissenschaftlich geprägten bildhauerischen Arbeit des Lehrers David Rabinowitch. Für ihn wird die Skulptur, zusammengesetzt aus verschiedensten Formen erst durch die Konstruktionen des Sehens des individuellen Betrachters zu einem

zusammengesetzten Ganzen. Bei Ming-Ming Yin ist die Skulptur selbst beweglich, setzt sich erst zusammen nicht nur durch die Tat des Betrachtens, sondern durch die tatsächliche Handlung des Begehens. In dem der Betrachter die schachbrettartige Skulptur betritt, bewegt er die einzelnen Scheiben und lässt so ein immer neues Muster entstehen. Gleichzeitig betritt er die mit Kreide bemalten Felder und hinterlässt auf der begehbaren Installation Schuhabdrücke, Abdrücke jeweils unterschiedlicher Schuhsohlen auf den Feldern. Hierdurch werden im Laufe der Zeit die Grenzen zwischen den schwarzen und weißen Quadraten verwischt. Der Gegensatz von schwarzen und weißen Quadraten wird keinesfalls aufgehoben, aber der Betreter hinterlässt Grauzonen, Verwischungen, Überschneidungen, schwer zu definierende Grenzen. Auch Shen Te wird von den Göttern im Brechtschen Stück ratlos auf dieser Erde zurück gelassen. Die Lösung im Epilog den Zuschauern aufgegeben, für den es schwierig wird Gut und Böse zu unterscheiden, der je nach Blickwinkel oder Standpunkt eine andere Haltung einnehmen könnte. Die Existenz des Verschiedenen, die Dualität der komplementären ineinandergeschmiegtten Pole im Symbol des I Ging oder auch die Ambivalenz des menschlichen Handelns, wie Brecht sie in seiner Parabel darlegt, findet in den so unterschiedlichen Werken beider jungen chinesischen Künstler eine kongeniale Entsprechung. Sich auf diese Weise im Rahmen der Kunstbetrachtung auch gleichzeitig mit dem Werk Brechts auseinander zu setzen, bedeutet ein besonderes intellektuelles Vergnügen, dass wir in erster Linie den Künstlern aber vor allen Dingen auch Ursula Lytton und der Deutsch-Chinesischen Gesellschaft in Zusammenarbeit mit dem Rheinischen Landestheater verdanken. Ein Zwiegespräch der Künste, an dem der Kunstliebhaber nach eigenem Belieben teilhaben kann, wie es perfekter nicht vorzustellen ist. Ich möchte Sie von Herzen ermuntern, auf diesem Wege fortzufahren.

So wie Brecht das Ende seines Stückes offen lässt, die Lösung der Frage ob es andere Götter, andere Menschen sein müssen oder eine andere Welt, in der es sich menschenwürdig leben lässt, jedem Einzelnen im Publikum überlässt, so verhält es sich auch mit der Installation von Ming-Ming Yin, denn die Wirklichkeit ist, wenn sie den Menschen einschließt, nicht nur das, was sie ist, sondern auch alles, was ihr fehlt, alles was sie noch werden muß.